

## Außenansicht

Der irakische Schiitenführer Ammar al-Hakim spricht von einer verbesserten Sicherheitslage im Irak. Ein Abzug der US-Streitkräfte wäre allerdings verfrüht, und der Machtkampf zwischen rivalisierenden Gruppen hält an. Im Libanon wurde gerade eine Einigung über die Machtverteilung zwischen der libanesischen Regierung und der rivalisierenden Hisbollah erzielt – während die Regierung in Beirut von Saudi-Arabien unterstützt wird, stehen Syrien und Iran auf Seiten der Hisbollah. Die Einigung lässt hoffen, Spannungen aber bleiben bestehen. Im Nahostkonflikt hat Israel auf ägyptische Vermittlung einem Waffenstillstand mit der Hamas zugestimmt. Es untergräbt damit aber die Beziehungen zu seinem offiziellen palästinensischen Friedenspartner Mahmud Abbas und der Fatah. Die Türkei organisiert Gespräche zwischen Israel und Syrien, diese wären aber nur auf Kosten Irans erfolgreich, der weiterhin vom Westen isoliert wird, weil er sich weigert, sein Nuklearprogramm einzustellen.

Mit anderen Worten: Insgesamt besteht akuter Bedarf an einer umfassenden Konfliktlösung zwischen den Akteuren in der Region. Aber anstatt sich dahingehend zu bewegen, versuchen alle nur, ihre eigenen Positionen zu verbessern.

Das Problem liegt darin, dass es im Mittleren Osten kein kollektives Interes-

## Außenansicht

## Die Unfähigkeit zu reden

Mit dem Feind zu verhandeln, heißt schon, ihm nachzugeben: Warum es im Nahen und Mittleren Osten nirgendwo vorangeht

Von Rosemary Hollis

se an Frieden um seiner selbst willen gibt. Statt dessen glauben die Hauptakteure in der Region, dass sie im Moment mehr davon haben, sich einem Kompromiss zu verschließen. Darüber hinaus dominiert Nullsummendenden, demzufolge der Verlust des einen der Gewinn des anderen ist, Kompromiss Schwäche bedeutet und mit dem Feind zu verhandeln bereits heißt, ihm nachzugeben.

Die Tendenz, die internationalen Beziehungen in diesem Licht zu sehen, hat sich auch im Westen verstärkt, und zwar seit den Anschlägen vom 11. September. Dies zeigt, wie stark die Erklärung des Kriegs gegen den Terror die Auffassung befördert hat, mit Terroristen zu sprechen, heiße, sie für ihren Terror zu belohnen. Auch besteht in den Vereinigten Staaten und Europa wie zu einem gerin-

geren Grad auch in der arabischen Welt die Neigung, alle Feinde oder schlechten Charaktere als „Terroristen“ zu bezeichnen.

Auf der anderen Seite bezeichnen diejenigen, die sich nicht dem Krieg gegen den Terror verpflichtet haben, die Vereinigten Staaten und Israel als „Imperialisten“. Mit diesen beiden Ländern zu sprechen, wird aus zwei Gründen als nutzlos erachtet: erstens, weil sie angeblich sowieso keinen Frieden wollen; zweitens, weil sie keine Geschäfte machen oder verhandeln und ihre Gesprächspartner weder als gleich behandeln noch eines Friedensabkommens für würdig erachten. Nach dieser Logik ist es bereits eine Konzession, mit dem Feind zu sprechen, er ist nicht vertrauenswürdig und Geschäfte sind nicht möglich. Auf beiden Seiten be-

steht damit die Unfähigkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Derweil ist keine Lösung in Sicht, von der alle Hauptakteure profitieren würden. Deren Ziel ist es deswegen nicht, Konzessionen zu machen, um die Konflikte zu lösen, sondern zu feilschen und – ohne sich auf einen echten Frieden zu verständigen – so viel wie möglich herauszuschlagen.

Seit diesem Jahr haben sich bestimmte Verhaltensmuster entwickelt, nach denen man die Hauptakteure folgendermaßen einteilen kann. Erstens: Diejenigen Akteure, die glauben, dass sie mehr von einer weiteren Konfliktrunde oder auch davon haben, sich einem Kompromiss zu verschließen, als den Status quo zu akzeptieren. Diese Akteure sind die Hamas-Führung in Gaza, die Hisbollah im Libanon, Syrien und Iran. Zweitens die Vereinigten Staaten, die weder Interesse an einem weiteren Krieg noch – unter den gegenwärtigen Umständen – an einem umfassenden Friedensabkommen haben. Statt dessen scheint Washington immer noch die Art des Spielfelds verändern und die Torpfosten verrücken zu wollen, um die Bedingungen eines Abkommens in seinem Sinne zu beeinflussen. Dieser Logik zufolge müssen die Vereinigten Staaten die Erwartungen der Palästinenser dämpfen, die Hamas marginalisieren, die Hisbollah untergraben und die Oberhand im Irak gewinnen.

Drittens gibt es Akteure, die glauben, dass sie selbst zu schwach sind, um ein Friedensabkommen zu schließen, weil es nur ihre Schwäche festschreiben würde. Zu ihnen gehören Israel, die palästinensische Autonomiebehörde, die irakische Regierung und die palästinensischen Flüchtlinge.

Viertens schließlich gibt es diejenigen Akteure, die ein umfassendes Geschäft um seiner selbst willen abschließen würden. Allerdings wird sich keiner von ihnen durchsetzen können. Zu ihnen gehören Jordanien, Ägypten, die Mitgliedstaaten der Europäischen Union, die Kurden und wahrscheinlich wohl auch Saudi-Arabien, die anderen Staaten des Golf-Kooperationsrats sowie die Staaten des Maghreb. Dabei müssen die Golf-Staaten allerdings vorsichtig sein, dass ein Geschäft in ihren Ländern nicht als Ausver-



Rosemary Hollis, Direktorin des Olive-Tree-Programms der City University, London. Der Artikel fußt auf einem Vortrag beim 139. Berge-dorfer Gesprächskreis der Körber-Stiftung in Damaskus. Foto: oh

kauf oder Kapitulation wahrgenommen wird.

Angesichts dieser Situation habe ich fünf Vorschläge, wie wir aus dieser Sackgasse herauskommen. Erstens, sollten die Akteure in der Region sowie die Vereinigten Staaten die Folgen abschätzen, wenn es bei Stagnation bleibt und keinerlei Einigung gibt. Zweitens sollten sie sich die Folgen von zwei oder drei weiteren Konfliktrunden vor Augen führen und dann entscheiden, ob sie es sich wirklich leisten können, die Situation nicht unter Kontrolle zu bringen. Drittens sollten sie sich auf einen vereinten Irak verständigen, Iraks Souveränität respektieren und interne Beratungen der Konfliktparteien im Irak erleichtern. Viertens sollten die Vereinigten Staaten und Iran beginnen, bedingungslose Gespräche über alle zwischen beiden Ländern strittigen Fragen zu führen. Fünftens sollten im Rahmen des Friedensprozesses, der vergangenes Jahr in Annapolis initiiert wurde, von beiden Seiten im Nahostkonflikt konkrete Friedensangebote gemacht werden.

Insgesamt muss die Dynamik für eine Konfliktlösung stärker aus der Region selbst kommen als von außen – selbst wenn das Ergebnis dann nicht ganz friedlich ist, so kommt der Anstoß dazu immerhin aus der Region und reduziert damit die Möglichkeiten externer Einflussnahme.

Deutschland Seite 2, Bayern Seite 2, München Seite 2

Der irakische Schiitenführer Ammar al-Hakim spricht von einer verbesserten Sicherheitslage im Irak. Ein Abzug der US-Streitkräfte wäre allerdings verfrüht, und der Machtkampf zwischen rivalisierenden Gruppen hält an. Im Libanon wurde gerade eine Einigung über die Machtverteilung zwischen der libanesischen Regierung und der rivalisierenden Hisbollah erzielt – während die Regierung in Beirut von Saudi-Arabien unterstützt wird, stehen Syrien und Iran auf Seiten der Hisbollah. Die Einigung lässt hoffen, Spannungen aber bleiben bestehen. Im Nahostkonflikt hat Israel auf ägyptische Vermittlung einem Waffenstillstand mit der Hamas zugestimmt. Es untergräbt damit aber die Beziehungen zu seinem offiziellen palästinensischen Friedenspartner Mahmud Abbas und der Fatah. Die Türkei organisiert Gespräche zwischen Israel und Syrien, diese wären aber nur auf Kosten Irans erfolgreich, der weiterhin vom Westen isoliert wird, weil er sich weigert, sein Nuklearprogramm einzustellen.

Mit anderen Worten: Insgesamt besteht akuter Bedarf an einer umfassenden Konfliktlösung zwischen den Akteuren in der Region. Aber anstatt sich dahingehend zu bewegen, versuchen alle nur, ihre eigenen Positionen zu verbessern.

Das Problem liegt darin, dass es im Mittleren Osten kein kollektives Interesse

## Außenansicht

# Die Unfähigkeit zu reden

Mit dem Feind zu verhandeln, heißt schon, ihm nachzugeben: Warum es im Nahen und Mittleren Osten nirgendwo vorangeht

Von Rosemary Hollis

se an Frieden um seiner selbst willen gibt. Statt dessen glauben die Hauptakteure in der Region, dass sie im Moment mehr davon haben, sich einem Kompromiss zu verschließen. Darüber hinaus dominiert Nullsummendendenken, demzufolge der Verlust des einen der Gewinn des anderen ist, Kompromiss Schwäche bedeutet und mit dem Feind zu verhandeln bereits heißt, ihm nachzugeben.

Die Tendenz, die internationalen Beziehungen in diesem Licht zu sehen, hat sich auch im Westen verstärkt, und zwar seit den Anschlägen vom 11. September. Dies zeigt, wie stark die Erklärung des Kriegs gegen den Terror die Auffassung befördert hat, mit Terroristen zu sprechen, heiße, sie für ihren Terror zu belohnen. Auch besteht in den Vereinigten Staaten und Europa wie zu einem gerin-

geren Grad auch in der arabischen Welt die Neigung, alle Feinde oder schlechten Charaktere als „Terroristen“ zu bezeichnen.

Auf der anderen Seite bezeichnen diejenigen, die sich nicht dem Krieg gegen den Terror verpflichtet haben, die Vereinigten Staaten und Israel als „Imperialisten“. Mit diesen beiden Ländern zu sprechen, wird aus zwei Gründen als nutzlos erachtet: erstens, weil sie angeblich sowieso keinen Frieden wollen; zweitens, weil sie keine Geschäfte machen oder verhandeln und ihre Gesprächspartner weder als gleich behandeln noch eines Friedensabkommens für würdig erachten. Nach dieser Logik ist es bereits eine Konzession, mit dem Feind zu sprechen, er ist nicht vertrauenswürdig und Geschäfte sind nicht möglich. Auf beiden Seiten be-

steht damit die Unfähigkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Derweil ist keine Lösung in Sicht, von der alle Hauptakteure profitieren würden. Deren Ziel ist es deswegen nicht, Konzessionen zu machen, um die Konflikte zu lösen, sondern zu feilschen und – ohne sich auf einen echten Frieden zu verständigen – so viel wie möglich herauszuschlagen.

Seit diesem Jahr haben sich bestimmte Verhaltensmuster entwickelt, nach denen man die Hauptakteure folgendermaßen einteilen kann. Erstens: Diejenigen Akteure, die glauben, dass sie mehr von einer weiteren Konfliktrunde oder auch davon haben, sich einem Kompromiss zu verschließen, als den Status quo zu akzeptieren. Diese Akteure sind die Hamas-Führung in Gaza, die Hisbollah im Libanon, Syrien und Iran. Zweitens die Vereinigten Staaten, die weder Interesse an einem weiteren Krieg noch – unter den gegenwärtigen Umständen – an einem umfassenden Friedensabkommen haben. Statt dessen scheint Washington immer noch die Art des Spielfelds verändern und die Torpfosten verrücken zu wollen, um die Bedingungen eines Abkommens in seinem Sinne zu beeinflussen. Dieser Logik zufolge müssen die Vereinigten Staaten die Erwartungen der Palästinenser dämpfen, die Hamas marginalisieren, die Hisbollah untergraben und die Oberhand im Irak gewinnen.

Drittens gibt es Akteure, die glauben, dass sie selbst zu schwach sind, um ein Friedensabkommen zu schließen, weil es nur ihre Schwäche festschreiben würde. Zu ihnen gehören Israel, die palästinensische Autonomiebehörde, die irakische Regierung und die palästinensischen Flüchtlinge.

Viertens schließlich gibt es diejenigen Akteure, die ein umfassendes Geschäft um seiner selbst willen abschließen würden. Allerdings wird sich keiner von ihnen durchsetzen können. Zu ihnen gehören Jordanien, Ägypten, die Mitgliedstaaten der Europäischen Union, die Kurden und wahrscheinlich wohl auch Saudi-Arabien, die anderen Staaten des Golf-Kooperationsrats sowie die Staaten des Maghreb. Dabei müssen die Golf-Staaten allerdings vorsichtig sein, dass ein Geschäft in ihren Ländern nicht als Ausver-

kauf oder Kapitulation wahrgenommen wird.

Angesichts dieser Situation habe ich fünf Vorschläge, wie wir aus dieser Sackgasse herauskommen. Erstens, sollten die Akteure in der Region sowie die Vereinigten Staaten die Folgen abschätzen, wenn es bei Stagnation bleibt und keinerlei Einigung gibt. Zweitens sollten sie sich die Folgen von zwei oder drei weiteren Konfliktrunden vor Augen führen und dann entscheiden, ob sie es sich wirklich leisten können, die Situation nicht unter Kontrolle zu bringen. Drittens sollten sie sich auf einen vereinten Irak verständigen, Iraks Souveränität respektieren und interne Beratungen der Konfliktparteien im Irak erleichtern. Viertens sollten die Vereinigten Staaten und Iran beginnen, bedingungslose Gespräche über alle zwischen beiden Ländern strittigen Fragen zu führen. Fünftens sollten im Rahmen des Friedensprozesses, der vergangenes Jahr in Annapolis initiiert wurde, von beiden Seiten im Nahostkonflikt konkrete Friedensangebote gemacht werden.

Insgesamt muss die Dynamik für eine Konfliktlösung stärker aus der Region selbst kommen als von außen – selbst wenn das Ergebnis dann nicht ganz friedlich ist, so kommt der Anstoß dazu immerhin aus der Region und reduziert damit die Möglichkeiten externer Einflussnahme.



Rosemary Hollis, Direktorin des Olive-Tree-Programms der City University, London. Der Artikel fußt auf einem Vortrag beim 139. Berge-dorfer Gesprächskreis der Körber-Stiftung in Damaskus. Foto: oh